

**Zeitschrift:** Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender

**Herausgeber:** Pro Juventute

**Band:** - (1965)

**Artikel:** Reisbau und Reiskult auf Bali

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-987935>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Die Bewohner von Bali haben ihr Land im Laufe der Jahrhunderte durch kunstvolle Anlagen von Terrassen und Bewässerungskanälen für die Reiskultur umgestaltet.

## REISBAU UND REISKULT AUF BALI

Der Reis ist die Hauptnahrung der Balinesen und der Reisbau eine ihrer wichtigsten Erwerbsquellen. Von der guten Reisernte hängt das Wohl der Bevölkerung ab. Der Balinese ist tief davon überzeugt, dass der Reis für ihn ein göttliches Geschenk ist und dass er dieses von göttlichem Wesen durchdrungene Gewächs zu behüten und zu achten hat, sei es bei der Bearbeitung des Reisfeldes oder bei der Ernte. Es ist für ihn eine Selbstverständlichkeit, immer wieder Opfer zu bringen, um seinen Dank auszudrücken und gleichzeitig um weiteren Segen zu bitten. Die Art der Gaben ist im Laufe der Jahrhunderte festgelegt worden, und jeder weiß genau, was, wann und wo er den Göttern zu opfern hat. Die Gaben bestehen aus bunten Blumen, bestimmten Zweigen, Obst, aus Reismehl gefertigtem Backwerk und anderen Speisen. Vermutlich unter dem Einfluss der indischen Hindus wurde auf der Insel Bali der sogenannte «nasse Reisbau» begonnen.



Am Rande der Reisfelder sieht man kleine Gestelle aus Bambus, auf denen Opfergaben für die göttlichen Beschützer der Reiskultur niedergelegt werden.



Er hat seinen Namen daher, dass der Reis in Terrassen angebaut wird, die man vor dem Aussetzen der Reispflanzen längere Zeit unter Wasser halten und berieseln kann, damit der Boden gut durchtränkt ist und lange feucht bleibt. Stehende Nässe verträgt der Reis nicht. Es musste also eine Bewässerungsart ausgeklügelt werden, die es gestattet, die Felder nur zeitweise zu überschwemmen. Die Balinesen haben zu diesem Zwecke kunstvolle Bewässerungsanlagen erfunden, die das Wasser von den Bergen – z. T. in unterirdischen Kanälen – herunterholen und durch

Reisbauern bringen ihre Opfergaben aufs Feld. Die einstigen Dämme zwischen den nassen Reisfeldern sind nun zu Wegen geworden.



Die Gaben, welche die Frau auf dem Kopf getragen hat, sehen wir hier ausgebreitet auf einem Damm. Man opfert die verschiedensten Früchte und schöne, bunte Blumen zum Dank für das bisherige Gedeihen und in der Hoffnung auf das weitere Wohlwollen der Reisgöttin.

Schleusen auf die Reisfelder verteilen, so dass jedem Reisfeld (sawah genannt) einmal während genügend langer Zeit Wasser zufließt. Das bedingt natürlich, dass sich die Reisbauern eines bestimmten Gebietes, welches von einem Fluss oder Bewässerungs-kanal mit Wasser versorgt werden soll, zusammenschliessen. Das System der Verteilung ist genau festzulegen, damit keine Ungerechtigkeiten vorkommen. Der einzelne Bauer hat sich der Gesamtheit unterzuordnen und sich im Zeitpunkt der Bestellung seines Feldes nach ihren Beschlüssen zu richten.

Die Reiskultur benötigt im Durchschnitt etwa 9 bis 10 Monate; die Frist ändert sich je nach den verwendeten Reissorten und den klimatischen Verhältnissen der betreffenden Landschaft. Der Reisbau beginnt damit, dass das terrassierte Gelände unter Wasser gesetzt und dann 2- bis 3mal gepflügt und geeggt wird. Während dieser Zeit wachsen die Reispflanzen auf einem Saatbeet heran, so dass sie nach Beendigung der Vorbereitungsarbei-



Nach Beendigung der Reisernte bringt die Bevölkerung im grossen Tempel des Dorfes Opfergaben dar, so auch kunstvolles Backwerk aus Reismehl.

ten auf das Feld gepflanzt werden können. Die erstgesetzten Reispflanzen geniessen besondere Aufmerksamkeit, die sich oft bis zur Zeit der Ernte hinzieht. Zahlreich sind die Gefahren, die den Reispflanzen während ihres Wachstums drohen, sei es durch tierische und pilzliche Schädlinge oder durch ungünstige Witterung.

Allen diesen Gefahren versucht der Bauer immer wieder durch Opfergaben entgegenzuwirken. Die tiefe Verbundenheit zwischen den praktischen Arbeiten des Reisbaues und den damit verknüpften kultischen Handlungen, die für die Leute auf Bali eine Selbstverständlichkeit sind, können wir nur schwer verstehen. Jede Arbeit, die sie für ihren Reis verrichten, ist vom Glauben an



Die schönsten Reisgarben des Feldes verehrt man als sogenannte «Reismutter». Sie erhalten einen besonderen Platz in der Scheune und dürfen auch in Hungerszeiten nicht gegessen werden.

eine gütige, schützende Reisgottheit begleitet, die mit, in und über den Reispflanzen lebt. Andererseits sollen gewisse Massnahmen jene Gewalten und Dämonen bannen, welche böse Krankheiten bringen und Schaden anrichten.

Bei der Ernte beginnt man mit der Auswahl der schönsten Ähren des Feldes; oft sind es auch die zuerst gesetzten. Man bringt sie gesondert von den übrigen in die Scheune, wo sie auch einen bestimmten Platz erhalten. Niemals darf man sie zur Ernährung verwenden, auch nicht in Hungerszeiten. Sie geniessen als «Reismutter» besondere Verehrung und werden wieder zur Aussaat verwendet. Mit dieser uralten, religiösen Sitte tun die Reisbauern zur Erhaltung und Verbesserung der ihnen anvertrauten Sorten unbewusst das Richtige, indem sie eben nur die besten Körner zum weiteren Anbau benutzen.

igr